

DIE ZUKUNFT DER CHRISTLICHEN ERFAHRUNG

Dr. med. Dr. theol. Teresa Forcades i Vila OSB, Sant Benet de Montserrat

Deutsche Übersetzung von der katalanischen Originalversion:

El futur de l'experiència cristiana. Espai Obert. Centre d'estudis Francesc Eiximenis. Ed. Claret, 2005.

Sehr bekannt ist die Aussage von Karl Rahner:

Der Christ des 21. Jahrhunderts wird ein Mystiker sein oder er wird überhaupt nicht sein¹.

Offenbar paraphrasierte Rahner eine frühere Aussage von André Malraux, wobei jener verneinte, diesen Satz gesagt zu haben, den andere ihn angeblich hatten sagen hören:

Das 21. Jahrhundert wird religiös sein oder es wird überhaupt nicht sein.²

Es ist gerade mal einige Monate her (November '08), dass der Religionsphänomenologe Juan de Dios Martín Velasco auf dem 7. trinitarischen Kongress der Theologie in Granada behauptete:

Das Christentum des 21. Jahrhunderts wird theologisch sein oder es wird überhaupt nicht sein³.

Die Mitarbeiter von ‚Espai Obert‘ haben mir nicht vorgeschlagen, heute von der Zukunft des ‚Christentums‘ zu sprechen, sondern von der Zukunft der ‚christlichen Erfahrung‘. Ich lege Wert auf dieses Wort ‚Erfahrung‘, denn es erinnert uns gleich zu Beginn daran, dass wir unsere Fragen nach der Zukunft den Raum der Freiheit und der unreduzierbaren Liebe, die unsere Innerlichkeit ausmachen, nicht ignorieren können. Die Berufung auf die Innerlichkeit bedeutet keineswegs eine Absage oder Geringschätzung der politischen Dimension des Glaubens, sondern eine Anerkennung ihrer tiefsten Wurzeln: Die soziale und politische Verpflichtung, ohne die das Christentum keine Zukunft hat, weder im 21. Jahrhundert noch in irgendeinem anderen, ist zeitgleich mit der persönlichen Erfahrung der Liebe Gottes und untrennbar mit ihr verbunden. In diesem Sinne möchte ich heute eine These erarbeiten, die

¹ *‘The Devout Christian of the Future Will ... Be a Mystic’*. *Mysticism and Karl Rahner's Theology*. In William J. Kelly, ed., *Theology and Discovery: Essays in honor of Karl Rahner*, sj. Milwaukee: Marquette University Press, 1980; 139-68.

² *‘The 21st Century will Be religious or will not Be’*: *Malraux's Controversial Dictum*, *Metamorphoses: André Malraux and the 21st Century*, Harvard Colloquium, in the Review *André Malraux Review*, volume 30, numbers 1/2 (2001), 110.

³ Martín Velasco, Juan de Dios. Más allá de la vieja idea del exclusivismo: hacia una nueva espiritualidad para un mundo religiosamente plural. VII Congreso Trinitario Internacional ‘Granada 2008’: *Nueva espiritualidad (liberadora trinitaria) para otro mundo posible*. Granada, vom 20. bis 22. November 2008.

die zuvor genannten paraphrasiert. Ich hoffe, sie erlaubt uns, vielleicht neue oder nicht genug bedachte Aspekte unseres ‚Christseins‘ zu entdecken. Meine These lautet:

Die christliche Erfahrung des 21. Jahrhunderts wird marianisch sein oder sie wird überhaupt nicht sein.

Die Gestalt Mariens hatte einen schwierigen Stand sowohl im progressiven Christentum insgesamt, als auch in der feministischen Theologie im besonderen. Die Hervorhebung der Gestalt Mariens wird oft assoziiert mit katholischen Gruppierungen und Bewegungen konservativer sozialpolitischer Tendenzen, die sich nach dem Modell der patriarchalischen Familie sehnen und dazu neigen, die extremen Ungerechtigkeiten des herrschenden ökonomischen Systems hinzunehmen als wären sie Lebensgesetze. Im Kontrast zu diesem revolutionären Misstrauen gegen die Mariologie muss betont werden, dass der biblische Text, der am klarsten und entschiedensten die Theologie der Befreiung und ihre vorzügliche Option für die Armen stützt, kein anderer ist als das *Magnificat* der Maria von Nazareth. Sobald Maria sich von Gott schwanger fühlt, ruft sie aus: *Der Allmächtige (...) stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen; die Hungernden beschenkt er mit seinen Gaben und lässt die Reichen leer ausgehen.* (vgl. Lk 1,46-55) Es ist ein kaum politisch korrekter Gesang, den wir jeden Tag zu Ehren der Gottesmutter in der Vesper singen.

Im Folgenden werde ich eine Lesung der vier marianischen Dogmen vorstellen, die die weibliche Gestalt Mariens als einen Bezugspunkt und Katalysator einer christlichen Erfahrung darstellt, der den Herausforderungen des 21. Jahrhunderts gewachsen ist:

Maria, die Gottesmutter (Theotokos)

Maria, die Jungfrau

Maria, die Unbefleckte

Maria, aufgenommen in den Himmel

1. Maria, die Gottesmutter (Theotokos) – Konzil von Ephesus, 5. Jahrhundert (431)

Der Titel Theotokos (Gottesmutter) ist die erste dogmatische Aussage der Kirche über Maria. Dieser Titel war in den ersten Jahrhunderten des Christentums sehr umstritten, wie überhaupt allen christlichen Dogmen nicht nur Tage, Monate oder Jahre der Auseinandersetzung vorausgingen, sondern *Jahrhunderte*; es gab hitzige theologische Debatten, Polemik, Kämpfe, die von der persönlichen Disqualifikation bis hin zum Exil und zur Exkommunikation reichten oder sogar die Tötung durch die zivile Gewalt derjenigen, die gegenteilige Meinungen vertraten, zur Folge hatten. Ziel dieser Debatten und Sinn der Formulierung der Dogmen ist nicht - wie es bereits John Henry Newman⁴ treffend erläuterte - die Wahrheit der Offenbarung in menschliche Formeln einzukapseln, sondern genau das Gegenteil: mittels Formulierungen, die unsere Vernunft dazu nötigen über sich selbst hinaus zu gehen, suchen sie zu verhindern, dass das Mysterium Gottes eingeschränkt bleibe durch irgendein konkretes begriffliches Universum. Der mystische Schritt geht nicht gegen die Vernunft, noch ignoriert er sie, vielmehr ist er nur

⁴ Newmann, JH. [Essay on the Development of Christian Doctrine](#) (Originalausgabe 1845; zweite, durch den Autor überarbeitete Ausgabe 1878).

möglich ausgehend von der Vernunft, wenn er sie auch überschreitet. Das trinitarische Dogma (eine einzige Natur, drei Personen) und das christologische Dogma (eine einzige Person, zwei Naturen) nötigten die menschliche Vernunft dazu, im Lauf der Geschichte sich öfter mit den eigenen Grenzen zu konfrontieren und in der Geste der Anerkennung die eigene Größe zu entdecken. Ein Anonymus des 14. Jahrhunderts spricht von der ‚Wolke des Nichtwissens‘ und Kierkegaard vom ‚Selbstmord der Vernunft‘, doch für beide ist die mystische Dimension eine unverzichtbare und eminent positive anthropologische Dimension, deren Anerkennung ein *sine qua non* für die Theologie ist. Unser Sprechen von Gott ist immer *ungenügend* (apophatische Dimension), aber es ist niemals *indifferent* (kataphatische oder analoge Dimension). Es ist nicht gleichwertig zu behaupten: ‚Gott ist gut und treu‘ als zu behaupten: ‚Gott ist böse und ein Verräter‘ (vgl. Thomas von Aquin ST I qq. 12-13).

Was bedeutet also die Aussage, Maria sei Mutter Gottes? Wenn Gott der Absolute ist, wie kann er eine Mutter haben?⁵ Schon im fünften Jahrhundert sah es der damalige Patriarch von Konstantinopel Nestorius gar nicht klar und meinte, der Maria entsprechende Titel sei nicht Theotokos (Gottesgebäerin), sondern Christotokos (Christusgebäerin), da Maria genau genommen nur Mutter der menschlichen Natur Christi war und nicht der göttlichen, die ewig ist. Cyrill von Alexandrien meinte dagegen, dass Maria nicht eine ‚Natur‘ gezeugt habe, weder eine göttliche noch eine menschliche, sondern sie habe eine ‚Person‘ zur Welt gebracht. Da diese ‚Person‘ - wie das Konzil von Nizäa ein Jahrhundert zuvor definiert hatte - ganz Gott war, konnte Maria mit vollem Recht Gottesmutter genannt werden. Der christliche Glaube behauptet, dass in Jesus Gott selber geboren wird in Raum und Zeit unserer Geschichte; Gott, der sie selbst ermöglicht hat, wird Teil dieser Geschichte und wird in ihr gezeugt. Im Zeugen Jesu, im Gebären Jesu, gebiert Maria Gott in der Zeit und im Raum unserer Geschichte. Damit ist klar zu sehen (oder müsste klar zu sehen sein), dass Gott de facto nicht die ‚Geschichte‘ als solche erschaffen hat. Gott hat alle notwendigen Voraussetzungen geschaffen, damit ‚Geschichte‘ sich ereignen kann, aber das Verständnis von Geschichte - im Gegensatz zum Verständnis des vitalen Zyklus oder der ewigen Wiederkehr - setzt einen Dialog zwischen Gott und seinem Geschöpf voraus; die Geschichte ist der gemeinsame Raum (Gottes und der Menschheit), der der Schöpfung Sinn verleiht.

Dies drückte bereits die Theologin der Barockzeit Maria von Jesus von Ágreda (1602-1665) meisterhaft aus. In ihrem Werk ‚Die mystische Stadt Gottes‘ hat diese große Theologin, der die Geschichte noch nicht gerecht geworden ist, behauptet, die Mutterschaft Mariens sei der theologische Ort unserer Freiheit. Unsere Aufgabe als Personen, Sinn unserer Existenz, ist - in der Nachfolge Mariens - ‚das Licht zu gebären‘, Christus in die Welt hinein zu zeugen. Wir können dies nur tun, indem wir ihn in uns aufnehmen durch das Wirken - und die Gnade - des Heiligen Geistes. Das ist eine alte Lehre und der Grund, warum Maria Urbild der Kirche ist. In der göttlichen Ökonomie ist Maria - die keine göttliche Person ist und es niemals war noch jemals sein wird - dennoch nicht ‚Gott untergeordnet‘, weil Gott durch die freie Entscheidung seiner Souveränität uns nicht als ‚Untergebene‘, sondern als ‚Freunde‘ sucht. Gott hätte in keiner Weise in Maria Mensch werden können ohne das freie Ja Mariens. Er konnte

⁵ Genau genommen müsste der Titel ‚Theotokos‘ nicht mit ‚Mutter Gottes‘ übersetzt werden, sondern mit ‚Erzeugerin Gottes‘ (Genetrix Dei). Mutter Gottes müsste genau genommen ‚Theométer‘ heißen. [Anmerkung der Übersetzerin: Im Deutschen ist die Bezeichnung ‚Gottesgebäerin‘ ebenfalls üblich.]

Maria nicht vergewaltigen und er kann uns nicht vergewaltigen, weil Gott Liebe ist; (wollte jemand behaupten, Gott könne einen Akt der Lieblosigkeit tun, wäre es ein Widerspruch in sich, genauso als würde man behaupten, die Liebe könne nicht lieben). Zu sagen ‚Er kann nicht‘ bedeutet im Falle Gottes dasselbe wie ‚Er will nicht‘, weil Gott ganz und nur das ist, was er sein *will*. Gott ist vollkommen frei und hat uns so geschaffen, dass auch wir es sein können. Aber wir werden es nicht sein ohne unsere aktive Mitarbeit, wir werden es nicht sein ohne es zu wollen, so wie Maria *mutatis mutandis* nicht Mutter Gottes war ohne es zu wollen. Gott ist vollkommen frei, weil er vollkommen Liebe ist. Wir sind frei genau in dem Maß, wie wir lieben.

Sehen wir, wie Maria von Ágreda dieses Bewusstsein Mariens von Nazareth ausdrückt, dieses ruhige und lichtvolle Erwägen dessen, was der Engel ihr verkündet, und wie sie die eigene Freiheit übernimmt:

Diese große Frau betrachtete und erfasste tief das so weite Feld der Würde einer Mutter Gottes, das sie mit einem ‚Fiat‘ erkaufen sollte. Sie bekleidete sich mit übermenschlicher Stärke, fühlte und sah, wie gut dieses Angebot und dieser Tausch mit Gott war. Sie erkannte die Wege seiner verborgenen Wohltaten, sie schmückte sich mit Kraft und Anmut; und nachdem sie bei sich selbst und mit dem himmlischen Boten Gabriel die Größe so erhabener und göttlicher Geheimnisse erwogen hatte, wobei sie der Botschaft, die sie empfing, sehr gewachsen war, wurde ihr reinster Geist entrückt und ganz in Bewunderung, Ehrfurcht und höchster, innigster Liebe zu Gott selbst emporgehoben.⁶

In dieser Beschreibung der Verkündigung begegnen wir folgenden Verben, deren aktives Subjekt Maria ist: betrachten, tief erfassen, erkaufen, sich bekleiden, fühlen, sehen, erkennen, sich schmücken, mit sich selbst und mit dem Engel Gabriel erwägen, der Botschaft gewachsen sein und schließlich empfangen. Das einzige Verb, bei dem Maria passives Subjekt ist, lautet: Ihr Geist wurde entrückt und emporgehoben.

Weiter beschreibt Maria von Ágreda, wie es der Akt der freien und bewussten Liebe Mariens von Nazareth war, der es ermöglichte, dass aus ihrem Herzen drei Blutstropfen träufelten, die in den Uterus gelangten und zum materiellen Prinzip und zugleich zum Symbol und Ausdruck der Liebe Mariens wurden, der freien und ihrer selbst bewussten Ganzhingabe, ohne die die Menschwerdung nicht hätte geschehen können. Die Menschwerdung ist nach Maria von Ágreda nicht bloß das Ergebnis der Vereinigung des Geistes Gottes mit der Materie Mariens. Die Menschwerdung ist das Ergebnis der Vereinigung des Geistes Gottes mit dem Geist und dem Fleisch - mit der ganzen Person - Mariens. Das

⁶ *Consideró y penetró profundamente esta gran Señora el campo tan espacioso de la dignidad de Madre de Dios para comprarle con un fiat; vistióse de fortaleza más que humana y gustó y vio cuán buena era la negociación y comercio de la divinidad. Entendió las sendas de sus ocultos beneficios, adornóse de fortaleza y hermosura; y habiendo conferido consigo misma y con el paraninfo celestial Gabriel la grandeza de tan altos y divinos sacramentos, estando muy capaz de la embajada que recibía, fue su purísimo espíritu absorto y elevado en admiración, reverencia y sumo intensísimo amor del mismo Dios. Maria Jesús de Ágreda. La mística ciudad de Dios (Drittes Buch, 11.137). Der Text entspricht der Originalhandschrift der Autorin (1660) in der digitalen Edition von Antonio M. Artola Arbiza. (www.es.geocities.com/mariajesusagreda/index.htm).*

‚Fiat‘ Mariens meint nicht Zustimmung in dem Sinne, dass Gott ‚ihren Körper nehme‘ und sich darin inkarniere. Es ist unendlich mehr als das. Es ist wahrhaftiger interpersonaler Dialog, liebevolle Vereinigung zweier vollkommen freier Personen: die göttliche Person des Geistes und die menschliche Person Mariens. Gott, der Liebe ist, hätte sich in Maria nicht inkarnieren können ohne ihre aktive und bewusste Liebe. Das Geheimnis der Menschwerdung ist das Geheimnis der interpersonalen Liebe, von Du zu Du, zwischen einer göttlichen Person und einer menschlichen Person, zwischen Gott (Heiliger Geist) und Maria, und in ihr mit jedem von uns. Das Geheimnis Mariens ist das Geheimnis der vorweggenommenen österlichen Neuschöpfung.

Die Theologin von Ágreda achtet auf die Worte, die Maria an den Engel Gabriel richtet:

Ecce ancilla Domini, fiat mihi secundum verbum tuum.

[Siehe, ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe nach Deinem Wort.]⁷

Sie fragt sich, welches dieses ‚Wort Gottes‘ [Verbum tuum] ist, auf das sich Maria von Nazareth bezieht. Der Beginn des Johannesevangeliums lautet: *Im Anfang war das Wort*⁸. Maria von Ágreda - so wie es vier Jahrhunderte zuvor Thomas von Aquin offenbar getan hatte⁹ - setzt das ‚Fiat‘ Mariens [fiat mihi] in Beziehung zum ersten Wort, das Gott in der Bibel ausspricht:

Fiat lux

[Es werde Licht (Gen 1,3)¹⁰]

Fiat lux. Um welches ‚Licht‘ handelt es sich? Das Zitat kann sich nicht auf das Licht der Sonne beziehen, denn der biblische Text zeigt eindeutig erst später den Moment an, an dem die Sterne des Firmaments erschaffen werden (Gen 1,14-18). Dieses Licht, das den Kosmos aus der Finsternis des Chaos entstehen lässt, ist kein anderes als der Logos, verstanden als ‚Sinnprinzip‘ der Schöpfung; der Logos als Alfa-und-Omega-Punkt der Schöpfung; der Logos als ‚ursächliches Vorbild‘ der Schöpfung. Der Logos/das Wort, das von Anfang an existierte, ist die zweite Person der Dreifaltigkeit und in keiner Weise ‚erschaffen‘, sondern ‚Voraussetzung für die Möglichkeit‘ der Schöpfung; Voraussetzung dafür, dass das, was nicht Gott ist, existieren kann und einen Sinn hat. Die Andersheit der Schöpfung und das mit den Koordinaten von Raum und Zeit gegebene ‚Nein‘, das sie charakterisiert (hier ist nicht dort; heute ist nicht morgen),

⁷ γεῖνοίτο/ μοι κατα» τοῦ ῥήματος σου (Lk 1,38).

⁸ Ἐν ἀρχῇ ἦν ἡ λέξις (Joh 1,1).

⁹ Sermo Lux Orta (Thomas von Aquin zugeschrieben und durch kritische Studien für wahrscheinlich authentisch gehalten): *Isaiae 9, 2: populus qui ambulat in tenebris, (scilicet ignorantiae ante adventum Christi et nativitatem beatæ Mariæ virginis) vidit lucem magnam, scilicet beatam virginem, quæ fuit lux magna, quia sicut filius ejus totum mundum illuminat, sic beata virgo totum genus humanum. De ista luce dicitur in Genesi 1, 3: dixit Deus, fiat lux et facta est lux. Fiat lux ad animæ beatæ virginis creationem, et facta est lux in sanctificatione* (Lux Orta, 2).

¹⁰ Auf Hebräisch: רְאוּרָא יִהְיֶה . In der Septuaginta: γενῆθη/τω φωῦς.

sind nur möglich, weil in der immanenten Realität Gottes - Quelle und Ursprung der Schöpfung – von Anfang an eine Art von ‚Andersheit‘ und eine Art von ‚Negation‘ existieren: der Vater ist nicht der Sohn und der Sohn ist nicht der Vater. Die durch die ‚reine Empfänglichkeit‘ und durch die ‚Andersheit‘ charakterisierte Existenz des Logos/Wortes (der Sohn ist gezeugt vom Vater und hat alles von ihm erhalten) ermöglicht die Existenz der Schöpfung als ‚empfangende‘ und wahrhaft ‚andere‘ als Gott.

Am Anfang der Genesis sagt Gott: *Fiat Lux*. In der Fülle der Zeiten sagt Maria: *Fiat mihi secundum verbum tuum ...* (mir geschehe nach Deinem Wort) und bringt das Licht zur Welt. Erst dann kann die Schöpfung als erfüllt angesehen werden, wenn der Logos/das Licht nicht nur als ursächliches Vorbild und Sinnprinzip gegenwärtig ist, sondern in historischer und personaler Weise in der Welt lebt (wenn der Logos/das Licht, das Gott selbst ist, über das bloße Erhalten der Schöpfung hinaus ‚sich offenbart‘ in der Welt: Epiphanie). Der Greise Simeon verkündet: *Meine Augen haben das Heil gesehen, (...) ein Licht, das die Heiden erleuchtet* (Lk 2,32); und Jesus selbst sagt: *Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolgt, wandelt nicht in Finsternis, sondern hat das Licht des Lebens* (Joh 8,12; vgl. auch 3,19-21; 9,5; 11,10; 12,35-36; 12,46). Im ‚Fiat‘ Mariens gelangt die Schöpfung zu ihrer Fülle.

Unsere Sendung als menschliche Personen ist keine andere als ‚das Licht zur Welt zu bringen‘. Der Logos kann nicht in der Welt existieren ohne unsere Mitarbeit. Die Mutterschaft Mariens ist außerordentlich und einzigartig in ihrer Geschichtlichkeit, weil nur sie Gott im Fleisch geboren hat. Das ist eine feststehende Tatsache. Nun aber erreichen die Menschwerdung und die Erlösung, einmalige Ereignisse in der Geschichte, ihr Ziel nur in dem Maß, in dem jede und jeder von uns sich frei disponiert für den liebevollen Dialog mit Gott, wie Maria es tat. Jedes der Kapitel des Buches Die mystische Stadt Gottes von Maria von Ágreda schließt mit einer Intervention der Gottesmutter, die den Text der Autorin bestätigt und manche Korrekturen und eigene Beiträge einbringt. Ich halte es für höchst bedeutsam, dass die folgende Erklärung, mit der Maria von Ágreda den vorhin zitierten Abschnitt über die Verkündigung beschließt, ausgerechnet aus dem Munde Mariens von Nazareth stammt:

Meine Tochter, ich sehe Dich voller Staunen, zu Recht, da Du in neuem Licht das Geheimnis erkannt hast, in dem die Gottheit sich so tief erniedrigt hat, dass sie sich im Schoß einer armen Magd, wie ich sie war, mit der menschlichen Natur vereinigt hat. Daher möchte ich, meine Liebste, dass Du die Aufmerksamkeit auf Dich selbst lenkst und erwägst, wie Gott sich erniedrigte, als er in mein Inneres kam, nicht für mich allein, sondern auch für Dich wie für mich. Der Herr ist unendlich in seiner Barmherzigkeit und seine Liebe hat keine Grenze; und so nimmt er jede der Seelen auf, die ihn empfangen, er hilft ihr und freut sich an ihr, als hätte Er nur sie allein erschaffen und wäre nur für sie Mensch geworden. Aus diesem Grund solltest Du Dich so ansehen, als wärest Du allein auf der Welt, um von ganzem Herzen dem Herrn zu danken für seine Ankunft in die Welt; und danach wirst Du ihm danken, weil er zugleich für alle kam. Und wenn Du mit lebendigem Glauben erkennst und bekennst, dass derselbe Gott, unendlich in seiner Vollkommenheit und ewig in seiner Hoheit, der herabkam, um aus meinem Innern menschliches Fleisch anzunehmen, dass dieser selbe Gott Dich sucht, Dich ruft, sich Dir schenkt, Dich tröstet und Dein Ein und Alles wird, als wärest Du allein sein Geschöpf, dann erwäge gut und denk daran, wozu Dich eine so wunderbare Würdigung verpflichtet, und

drücke diese Bewunderung in lebendigen Akten des Glaubens und der Liebe aus. Denn alles verdankst Du einem solchen König und Herrn, der sich gewürdigt hat, zu Dir zu kommen, als Du ihn weder suchen noch erreichen konntest.¹¹

Der Höhepunkt der Schöpfung ist in Maria initiiert, aber er ist noch nicht vollendet. Er wird erst dann vollendet sein, wenn jede und jeder von uns so tut wie sie und aus dem tiefsten Kern der eigenen Freiheit heraus das ‚Fiat‘ ausspricht, welches das Licht zur Welt bringt.

Der entscheidende Punkt der Mutterschaft Mariens für das Christentum der Zukunft ist das Bewusstwerden davon, wie weit der christliche Skandal der Menschwerdung reicht: Über die Beziehungsaufnahme mit uns als Vater (als Gebender) hinaus, nimmt Gott Beziehung mit uns auf – mit jeder und jedem von uns – als Sohn (als Empfangender). Das ist die trinitarische Dimension der christlichen Erfahrung: Gott ist reine Hingabe (die Tradition drückt es mit dem Wort ‚Vater‘ aus), reine Empfänglichkeit (‚Sohn‘) und reine Mitteilung (‚Geist‘). Die Aufgabe der Mit-Schöpfung, zu der Gott uns einlädt, führt durch die Entdeckung der eigenen Verantwortung in der Beziehung zu Gott und durch die Radikalität der Gegenseitigkeit hindurch, die Gott mit jeder und jedem von uns leben will.

2. Maria, die Jungfrau – Laterankonzil, 7. Jahrhundert (649)

Welchen Sinn hätte es anzunehmen, Maria habe Jesus durch eine sexuelle Beziehung mit Josef oder mit einem anderen Mann empfangen und danach oder zugleich habe Gott irgendwie bewirkt, dass der Empfangene ‚Sohn Gottes‘ und ‚wahrer Gott‘ sei? Das Problem einer solchen Erklärung wäre nicht, dass es unglaublich erscheint, denn die Erklärung, Maria habe durch das Wirken des Heiligen Geistes empfangen, ist genauso unglaublich. Vielmehr würden die existenziellen Konsequenzen dieser Erklärung – also was diese Sicht der Menschwerdung über das Potenzial unserer Beziehung zu Gott und über unser aller Sendung, ihn zur Welt zu bringen (unsere Christifikation), aussagen würde – de facto die Möglichkeit unserer menschlichen Verwirklichung an die Möglichkeit einer Partnerbeziehung koppeln. Es ist aber nicht so. Unsere personale Verwirklichung, unsere Christifikation, die Fülle unseres

¹¹ *Hija mía, admirada te veo, con razón, por haber conocido con nueva luz el misterio de humillarse la divinidad a unirse con la naturaleza humana en el vientre de una pobre doncella como yo lo era. Quiero, pues, carísima, que conviertas la atención a ti misma y ponderes que se humilló Dios viniendo a mis entrañas, no para mí sola, mas también para ti misma como para mí. El Señor es infinito en misericordias y su amor no tiene límite; y de tal manera atiende y asiste a cualquiera de las almas que le reciben y se regala con ella, como si sola aquélla hubiera criado y por ella se hubiera hecho hombre. Por esta razón debes considerarte como sola en el mundo, para agradecer con todas tus fuerzas de afecto la venida del Señor a él; y después le darás gracias, porque juntamente vino para todos. Y si con viva fe entiendes y confiesas que el mismo Dios, infinito en atributos y eterno en la majestad, que bajó a tomar carne humana en mis entrañas, ese mismo te busca, te llama, te regala, acaricia y se convierte a ti todo, como si fueras tú sola criatura suya, pondera bien y considera a qué te obliga tan admirable dignación y convierte esta admiración en actos vivos de fe y de amor; pues todo lo debes a tal Rey y Señor, que se dignó de venir a ti, cuando no le pudiste buscar ni alcanzar.*

Maria Jesús de Ágreda. La mística ciudad de Dios (Drittes Buch, 11.141).

menschlichen Potenzials, hängt nicht davon ab, ob wir einen Partner haben oder nicht oder ob wir sexuelle Beziehungen haben oder nicht; sie hängt einzig von unserer Fähigkeit ab, Gott zu lieben, und diese Fähigkeit zur Gottesliebe zeigt sich in der Liebe zu den anderen, vor allem zu denen, die nicht zählen (vorzügliche Option für die Armen). Wenn Maria Jesus nicht ohne Josef oder einen anderen Mann hätte empfangen können, würde unsere Christifikation (die Möglichkeit, Christus in uns zu empfangen und ihn zur Welt zu bringen) nicht nur an eine Partnerbeziehung gekoppelt bleiben, sondern speziell an eine heterosexuelle Beziehung (die einzige, die biologisch Kinder zeugen kann).

Das Dogma der Jungfräulichkeit Mariens setzt dagegen unsere personale Verwirklichung auf die Ebene, die ihr entspricht: in die Intimität unserer Beziehung zu Gott (die sich in der Liebe zu den anderen zeigt). Diese Intimität mit Gott kann jede und jeder leben, ganz gleich ob man einen Partner hat oder nicht. Daher ist die christliche Ehe nicht in sich selbst Sakrament der Liebe Gottes, sondern im Schoß der Glaubensgemeinschaft.

Das Thema der personalen Verwirklichung ohne Partner war in der Geschichte ein besonders schwieriger Punkt für die Frauen, sowohl durch äußeren Druck als auch durch innere Überzeugung. Die Gesellschaft neigte dazu, uns durch die Funktion der Mutterschaft zu definieren, und wir Frauen neigten dazu, das Glück in einer erfolgreichen Partnerschaft zu sehen. Bei anderen Gelegenheiten habe ich Stellung dazu genommen, wo ich den Grund für diese Situation sehe.¹² Hier werde ich mich darauf beschränken aufzuzeigen, dass das Thema der Jungfräulichkeit, verstanden als ein unreduzierbarer und nicht mittelbarer innerer Raum, von dem aus es möglich ist in Freiheit zu lieben, für uns Frauen besonders relevant sein kann, sofern es zutrifft, dass wir Frauen im allgemeinen dazu neigen, mehr Angst vor der *Einsamkeit* als vor der *Abhängigkeit* zu haben – und die Männer umgekehrt.

Meine personale Unreduzierbarkeit ist der Raum, den ich noch nicht einmal an Gott selbst abgeben kann: Dieser Raum ist die Voraussetzung zur Möglichkeit der Mit-Schöpfung, der Kern meiner ‚Andersheit‘ gegenüber Gott und gegenüber jedem anderen Geschöpf, meine unveräußerliche Würde, meine Freiheit. Es ist nicht ein Raum, den ich schützen oder zurückhalten müsste. Ich muss ihn nur anerkennen. Je mehr eine Person in diesem Raum zentriert ist, umso fähiger ist sie, sich selbst hinzugeben und ohne Abhängigkeiten und Grenzen zu lieben wie Gott uns liebt.

Der entscheidende Punkt der Jungfräulichkeit Mariens für das Christentum der Zukunft ist untrennbar verbunden mit dem ihrer Mutterschaft: Der Mutterschaft entspricht das Verständnis der ‚Mit-Schöpfung‘ und der Jungfräulichkeit entspricht das Verständnis der ‚radikalen Freiheit‘, die sie ermöglicht.

3. Maria, die Unbefleckte Empfängnis - Pius IX, 8. Dezember 1854

¹² Vgl. Epilog von *La Trinitat, avui* (PAMSA, 2005). Vgl. ebenfalls den Artikel *La llibertat feminista*, veröffentlicht in englischer Sprache im Jahrbuch der Europäischen Gesellschaft für theologische Forschung von Frauen (ESWTR, 2008), von dem es auch eine spanische Version gibt auf der Homepage www.benedictinescat.com

Die Aussage der Empfängnis Mariens ohne Erbsünde entspricht nicht nur der Wahrheit, dass die Sünde kein Teil unseres Menschseins ist wie es von Gott erschaffen wurde (das heißt, man kann vollkommen menschlich sein ohne irgendetwas mit der Sünde zu tun zu haben, wie es bei Maria und bei Jesus ist), vielmehr stimmt sie mit der Verheißung überein: Gott garantiert weiterhin – trotz aller schrecklichen vergangenen und gegenwärtigen Zustände in der Geschichte, trotz der Trübung durch so viele ungerechte Situationen – dass wir eines Tages alle ohne Ausnahme dazu kommen können, ohne Sünde zu leben, voll menschlich, voll göttlich zu sein. Die Sünde ist niemals Frucht der Freiheit, sondern einzig Frucht der *Angst vor der Freiheit*, der Angst zu lieben wie Gott liebt. Deswegen können wir nicht nur voll menschlich sein ohne Sünde, sondern die Sündenlosigkeit (Angstfreiheit) ist die Voraussetzung für die Möglichkeit dieser Fülle, der Horizont, zu dem hin wir voranschreiten. Das Leben Mariens und Jesu ohne Sünde ist eine in der Geschichte eschatologische Vorwegnahme dessen, was uns allen möglich sein wird mit der Gnade Gottes: unsere volle Vergöttlichung, was dasselbe ist wie unsere volle Vermenschlichung.

Hat dann die Schwierigkeit, in Maria ein Modell der vollen Menschlichkeit zu sehen, kein Fundament? Kam sie aus dem Nichts? Nein. Ich meine, sie kam nicht aus dem Nichts, aber es ist sehr wichtig zu präzisieren, dass die Schwierigkeit nicht von der Sündenlosigkeit in Maria herrührt (wäre dem so, dann müssten wir dieselbe Schwierigkeit mit Jesus haben und dann würde die Erlösung als solche – die auf der vollen Menschlichkeit Jesu gründet – inhaltlos bleiben); die Schwierigkeit kommt vielmehr aus der Annahme, Maria hätte keine ‚Versuchungen‘ gehabt. Das behauptet kein Dogma. Maria hatte Versuchungen, wie Jesus. Maria musste, wie Jesus und wie wir, in jedem konkreten Moment in Raum und Zeit ihrer Existenz entscheiden, was Lieben ist. Die Tatsache der Geburt Mariens ohne Erbsünde beinhaltet nicht, dass sie nicht hätte sündigen *können*. Sie konnte es – wie Jesus, der es ebenfalls konnte (vgl. das Evangelium von den Versuchungen, Mk 1,13 und Parallelen).

Die freie und verantwortete Antwort Mariens machte die Ankunft Gottes in der Geschichte möglich, ohne die es keine Erlösung gegeben hätte. Gott hätte uns nicht erlösen können ohne das freie ‚Ja‘ Mariens. In *diesem* Sinne hat Johannes Paul II. Maria als Mit-Erlöserin verkündet. Die Dynamik der Mit-Erlösung ist, wie die der Mit-Schöpfung, einzigartig in Maria, aber sie gehört nicht exklusiv zu ihr, vielmehr erstreckt sie sich auf uns alle. Auch in uns ist es wirklich so, dass die Erlösung nicht vollendet werden kann ohne unser freies und verantwortetes ‚Ja‘. Gottes Botschaft ist klar, wie es der hl. Augustinus sehr schön ausdrückte: *Gott hat uns ohne uns erschaffen, aber er will uns nicht ohne uns erlösen.*¹³ Das ist unsere Würde; die Würde, die unserem Abbild-Gottes-Sein, unserer Freiheit entspricht. Sowohl im Hinblick auf die Mit-Schöpfung als auch auf die Mit-Erlösung ist Maria ‚theologischer Ort‘ in ihrer verwirklichten Menschlichkeit, die das Licht zur Welt bringt.

Kein Dogma sagt aus, Maria sei nicht versucht worden. Die volle und ganze Geschichtlichkeit Jesu ist die gleiche, in der Maria lebt; ihr kündigt der Greise Simeon an, ein Schwert werde ihr durch die Seele (die

¹³ St. Agustí. Sermo 169, 11, 13: PL 38, 923. Zitiert bei *Catecisme de l'Església Catòlica*, Teil III (Das Leben in Christus); erster Abschnitt (Die Berufung des Menschen, im Geist zu leben), Kapitel 1 (Die Würde der menschlichen Person), Artikel 8, Paragraph 1847.

Psyche) dringen. Der Schmerz, den Maria am Fuß des Kreuzes erleidet und den die künstlerische Tradition zu einem der bedeutendsten Darstellungsmotive gemacht hat, ist authentisch, genauso wie der Schmerz Jesu in Gethsemani authentisch ist. Gottes Wege sind nicht unsere Wege. Maria, wie Jesus, verstand nicht alles; sie ist weder vor dem Zweifel, noch vor der Angst bewahrt worden, und sie muss selber für sich entscheiden, was in jedem Moment Lieben ist.

Zu Beginn des Lukasevangeliums finden wir ein Dyptichon, das eine Parallele und zugleich einen Kontrast bildet zwischen der Szene der Verkündigung des Engels an Zacharias und der an Maria. In beiden Fällen erscheint Gottes Botschaft unmöglich zu verwirklichen, da die notwendigen Voraussetzungen objektiv nicht gegeben sind. Sowohl Zacharias als auch Maria drücken ihr Erstaunen aus: Zacharias sagt, seine Frau Elisabeth habe schon seit Jahren das Alter der Empfängnisfähigkeit überschritten, und Maria sagt, dass sie keinen Mann erkennt. Und trotz der strikten Parallele der Reaktion des Zacharias und der Reaktion Mariens, wird Zacharias bestraft und wird stumm, ohne das Wort Gottes verkünden und von dem sprechen zu können, was ihm offenbart worden ist, während Maria geehrt wird und voll Freude über die Botschaft eilt, um die Verkündigung des Engels zu besingen. Was ist geschehen? Der Unterschied zwischen Zacharias und Maria liegt nicht darin, dass Zacharias zweifelt und Maria nicht; er liegt nicht darin, dass Zacharias denkt und mit der Logik urteilt und Maria nicht; er liegt nicht darin, dass Zacharias eigene Kriterien hat und Maria nicht. Der implizite Unterschied in der Erzählung ist: Zacharias verabsolutiert den eigenen Verstehenshorizont und Maria nicht. Maria drückt, genau wie Zacharias, ihren Einwand aus, aber dann, im Unterschied zu ihm, gibt sie mit ihrem *Fiat* Zeugnis vom radikalen Vertrauen, *conditio sine qua non* für unsere Beziehung mit Gott. Wer wie Maria und wie Jesus aus Glauben lebt, wird befähigt, sich aus Liebe zu engagieren über die eigene Fähigkeit zu verstehen hinaus; und diese Haltung gründet die eigene Vernunft auf die zuvor gemachte Erfahrung der Grenzen des eigenen Verstehenshorizontes, die mit der objektiven Wahrheit nicht übereinstimmen.

Der entscheidende Punkt der unbefleckten Empfängnis Mariens für das Christentum der Zukunft ist: Jede Person, wer auch immer es ist, ist vollkommen erlösbar, weil ihre Sünde nicht zu ihrem Wesen gehört, und weil das einzige, was Gott von ihr erbittet, ein Akt des Vertrauens ist, welcher jeweils immer in ihrer Reichweite ist.

4. Maria, aufgenommen in den Himmel – Pius XII., 1. November 1950

Das Dogma der Aufnahme Mariens in den Himmel weist uns auf den Sinn und Wert, den wir unserer Leiblichkeit und der materiellen Welt insgesamt zuerkennen. Bekanntlich sind die christliche Vision des Kosmos und die christliche Epistemologie mit dem Dualismus unvereinbar. Das heißt nicht, dass wir nicht viele Beispiele für die Geringschätzung des Körpers unter den früheren und zeitgenössischen christlichen Autoren finden könnten, weil der Dualismus von einem intellektuellen Standpunkt aus die logischste Position zu sein scheint und tatsächlich die vorherrschende Sichtweise in der westlichen Philosophie war, sei es in den materialistischen oder in den idealistischen Versionen. Die einen reduzieren die Welt dessen, was wirklich ist oder existiert, auf die Materie und halten den Geist für reine Chimäre, eine Erfindung ohne konsistente Entsprechung in der Realität. Die anderen verklären die Reinheit des Geistes

und verachten die Materie als eine zufällige und beschränkte Realität. Die idealistischen Versionen des Dualismus waren am einflussreichsten. Seit Platon wurde die materielle Welt und konkret der menschliche Körper als Gefängnis für den Geist angesehen. Die materielle Welt galt als das, was die Entfaltung des Geistes beschränkt: *Ah! Wann wird die Befreiung von dieser Materie kommen, die uns nicht erlaubt vollkommen das zu sein, wozu wir berufen sind!* Diese Klage ist nicht kompatibel mit der christlichen Vision, welche die Materie in ihrer Gesamtheit und insbesondere unseren Körper als vollkommen durchlässig für das Wirken des Geistes bezeichnet. Für das Christentum ist es nicht die Materie, die dem Geist widersteht und dessen Ausdruck erschwert, sondern einzig die Angst vor der Freiheit. Während der Weihnachtsoktav haben wir in den Laudes jeden Tag den Gesang der drei Jünglinge gesungen: *Preist den Herrn, all ihr Werke des Herrn; lobt und rühmt ihn in Ewigkeit! ... Licht und Dunkel ... ihr Blitze und Wolken ... ihr Berge und Hügel ... ihr Tiere des Meeres und alles, was sich regt im Wasser ... ihr wilden Tiere und alles Vieh ... ihr Menschen* (Dan 3, 52-90). Die ganze Schöpfung in ihrer Materialität ist von Gott erschaffen worden, um uns zu helfen und nicht um uns zu beschweren in unserer existentiellen Aufgabe: die Begegnung mit Gott, die Freundschaft mit Gott, die konkret wird in der Freundschaft, die wir zu unseren Nächsten haben, besonders zu den am meisten Benachteiligten. Alles was ist, lebt; und alles, was existiert, ist Bruder/Schwester im Sinne des hl. Franziskus; alles außer der Sünde, die nicht von Gott erschaffen wurde, sondern Frucht unserer Absage an unsere Verantwortung als Mit-Schöpfer ist. Als er die Schöpfung ins Dasein ruft, nennt Gott sie ‚gut‘ und sogar ‚sehr gut‘ (Genesis 1,10 ff). Die erschaffene Materie ist total dynamisierbar durch den Geist und dank dieser Potentialität nimmt sie an der Gnade dieses Geistes teil, der über das Nichts der Urwasser schwebte. Alles, was wir ‚materielle Welt‘ nennen, ist – weit davon entfernt, ein Gefängnis für uns zu sein – Voraussetzung für die Möglichkeit, erfahren zu können, wofür wir erschaffen worden sind: für die Liebe zu Gott und die Liebe zueinander. Bei dieser Aufgabe ist die Materie nicht unsere Feindin, sondern unsere Verbündete, da wir nur durch die von ihr auferlegten Grenzen von Raum und Zeit erfahren, dass wir uns unserer Fähigkeit zum Wählen bewusst werden können, die es uns ermöglicht, im Leben in jeder konkreten Situation die eine oder die andere Richtung einzuschlagen (Kant formulierte in prägnanter und poetischer Weise das Paradox der raumzeitlichen Grenze: *Die Taube meint, ohne Luft würde sie schneller fliegen*¹⁴).

Das Dogma der Aufnahme Mariens sagt aus, dass Maria mit Leib und Seele in den Himmel geführt wird. Paulus verkündet die Verwandlung unseres ‚irdischen Leibes‘ in einen ‚himmlischen Leib‘ (1 Kor 15,44ff) und im Credo bekennen wir ‚die Auferstehung des Fleisches‘. Nicht nur auf der Erde, auch in der Fülle des Himmels bleibt die Seele untrennbar mit dem Leib verbunden, und die Person ist nicht zu verstehen, wenn eines von beiden fehlt. Der ‚Leib‘ ist das Korrelat der Dimension ‚esse in‘ (in sich sein) der Person, ihrer Freiheit, ihrer Jungfräulichkeit, verstanden als ein unreduzierbarer Raum, der sie einmalig sein lässt und ihr erlaubt, wirklich anders als alle anderen Personen und auch anders als Gott zu sein. Die Aussage der Aufnahme Mariens in den Himmel mit Leib und Seele entspricht der Aussage, dass ihre Art, ihre personale Identität auf Erden zu leben, ganz und gar frei war. Maria war ganz und gar sie selber, ohne Angst und ohne Sünde; sie übernahm vollkommen ihre Verantwortung als Mitschöpferin in den Gegebenheiten der Welt und in den Wechselfällen ihres Lebensweges, der nicht gerade leicht war. Wenn wir die oben zitierten paulinischen Ausdrücke gebrauchen, können wir sagen, dass der ‚irdische Leib‘

¹⁴ Kant, I. Kritik der reinen Vernunft (Einleitung, 3).

Mariens in allem ihrem ‚himmlischen Leib‘ entsprach, was – wegen der Sünde – in keinem anderen von uns der Fall ist, wohl aber in Jesus. Es ist nicht möglich zu erkennen, was diese Übereinstimmung (im Falle Jesu und Mariens) oder die Verwandlung (in unserem Fall) des ‚irdischen Leibes‘ in den ‚himmlischen Leib‘ konkret bedeutet, solange wir noch in der Welt von Zeit und Raum leben. Was dennoch entschieden gesagt werden muss ist, dass die Seele den Himmel nicht ohne den Leib bewohnen kann. Das einzige, was vom Himmel ausgeschlossen bleibt, ist die Sünde, nicht der Leib.

Der entscheidende Punkt in der Aufnahme Mariens für das Christentum der Zukunft ist die neue Bewertung der untrennbaren Einheit Leib-Geist, die unserer Geschichte einen absoluten Sinn verleiht und nicht erlaubt, sie als eine unbestimmte Folge von Zweitgelegenheiten zu interpretieren. Es gibt kein zweites Leben in Raum und Zeit, das mir erlaubt besser zu lieben, denn die Beschränkung auf nur ein Leben ist nicht ein Hindernis, sondern gerade die einzige Möglichkeit lieben zu lernen, die Voraussetzung dazu. *Die Taube meint, ohne Luft würde sie schneller fliegen.* Von wegen! Ohne Grenzen würden wir niemals lernen, wirklich zu lieben. Ohne Risiko wäre unsere Liebe wertlos. Lieben ist ein schlichter Akt im Wirkungsbereich eines jeden Menschen, der nicht von den Umständen abhängt, sondern nur von der Fähigkeit zu vertrauen. Der Christ muss diese Fähigkeit zu vertrauen (und bis in die letzte Konsequenz hinein volle Verantwortung für das geschenkte Vertrauen zu übernehmen) in diesem vom Raum und Zeit begrenzten Leben ausüben, denn wir haben nur dieses und daher hat es eine Dringlichkeit und absolute Würde.

Dieser kurze Durchgang durch die marianischen Dogmen hat die enge Verbindung unter ihnen aus der theologischen Perspektive herausgestellt. Die Umstände bei ihrer Verkündigung waren sehr verschieden und nicht frei von Konflikten, doch sowohl in ihrer Formulierung als auch in der Geschichte ihrer Auslegung weisen diese Dogmen auf eine einzige wesentliche Wahrheit hin: Der christliche Gott, der dreifaltige Gott, kann und will mit uns Beziehung aufnehmen nicht nur als der, der gibt, nicht nur als Vater, sondern auch als Sohn, als der, der empfängt. Maria lebte bis in die letzte Konsequenz hinein diese unaussprechliche Gegenseitigkeit mit Gott (die Gegenseitigkeit des Geistes) und vertraute vollkommen diesem allmächtigen Gott, der keine Angst hat vor Verwundbarkeit und Grenzen. In *diesem* Sinne ist es angebracht zu behaupten, dass die christliche Erfahrung des 21. Jahrhunderts marianisch sein wird oder überhaupt nicht sein wird.